

## Predigt vom 14.03.2010 - „Vierter Fastensonntag“

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

ist das nicht ein Evangelium so richtig nach unserem Geschmack? Der liebe, barmherzige Gott, der alles wieder für ok erklärt: Das ist doch endlich wieder eine Frohbotschaft, wie wir sie uns wünschen, und keine Drohbotschaft, wie wir sie uns so oft anhören müssen! Und wir kennen dieses Evangelium schon von Kindesbeinen an! - Vorsicht, Vorsicht, Vorsicht. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ich bestreite, dass Sie das Evangelium kennen - ohne jemandem damit zu nahe treten zu wollen. Gerade solch einen Text, der einem so bekannt vorkommt, kann man leicht für sich vereinnahmen und sofort heraushören oder auch -lesen, was einem daran so sympathisch ist. Noch bei keinem anderen Evangelium ist mir das aufgrund von Kommentierungen der Leute im Lauf der Jahre so deutlich geworden wie bei diesem Text.

Das Gleichnis vom barmherzigen Vater bzw. dem verlorenen Sohn hat zunächst einen Anlass. Das erzählt der Herr nicht einfach mal so, weil er willkürlich einen Konflikt mit den Pharisäern vom Zaun brechen wollte. Der Hintergrund ist vielmehr, dass er sich mit Zöllnern und Sündern abgibt, sich um sie kümmert, ja, wie wir hören, mit ihnen sogar noch Tischgemeinschaft hält. Darüber empören und mockieren sich die Schriftgelehrten und Pharisäer in einem ungeheuren Ausmaß. Sie sind ärgerlich über den Herrn. Er passt einfach nicht in ihr selbstgestricktes Bild vom Messias. Was, das soll der Messias sein? Der gibt sich ja mit den Sündern ab, der verkehrt mit diesem Lausevolk, dem allerletzten Zores! Und mit uns Pharisäern und Schriftgelehrten gibt es immer nur Auseinandersetzungen und Disput! Ich parodierte das einmal so.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ich frage Sie: Ist das nicht unsere heutige Mentalität auch innerhalb der Gemeinde? Mh, wieso denn das? Gibt es nicht auch in unseren Gemeinden Leute, die „Leut“ sind, und Leute, die „keine Leut“ sind? Allerdings mit dem – sehr bemerkenswerten - Unterschied, dass das Kriterium in den Gemeinden nicht etwa die Sünde und die Reinheit ist, sondern das Sozialprestige: "Wir sind im gleichen Verein", "der ist angesehen, der hat was zu sagen", "mit dem muss man in Gesellschaft gehen" - und wie man sich so ausdrückt. Da gibt es so viele Kriterien. Die Sünde ist für den modernen Christen jedoch kein Kriterium. Die ist doch wurscht. Die Sünde ist für den „modernen Christen“ keine Kategorie, jedenfalls keine, der irgendwelche Bedeutung zukäme. In einem Verein ist der Zusammenhalt so groß, da können auch Leute unmoralisch leben und in der Sünde verharren - das juckt doch überhaupt keinen. Aber tun die denn dann nicht dasselbe, wie der Heiland? Stehen die dann nicht ganz besonders in der Nachfolge Christi? Vielleicht äußerlich, mehr aber auch nicht. Denn zwischen dem Heiland und den Zöllnern und Sündern ist ja gerade die Sünde und die Abwendung von ihr das Thema! Der Unterschied zwischen unserem Verhalten und dem des Heilandes ist, dass es ihm nicht um die Gesellschaft um der Gesellschaft willen geht, sondern um diese Menschen zu retten. Wir dagegen sagen: „Das muss jeder mit sich selbst ausmachen“. „Das geht mich nichts an“, sagen wir. Vielleicht sagt man mal noch so nebenbei: Naja ...also weißte...mh...“, aber das stört im Grunde die Gemeinschaft als solche überhaupt nicht. Die Sünde ist heutzutage in unserer Gesellschaft kein Kriterium mehr. Immerhin ist sie das noch für die Pharisäer und Schriftgelehrten, die sich darüber mockieren, dass der Herr mit Sündern Umgang pflegt. Aus diesem Einwand wird allerdings auch deutlich, dass ihnen im Grunde genommen an ihren Mitmenschen nichts liegt. Die sind ihnen völlig egal, und es ist ihnen auch egal, ob diese vielleicht hilfsbedürftig sind, ihren Unheilszustand bereits erkannt haben und sagen: Hilf mit doch heraus, zeig' mir einen Weg aus meinem Sumpf! Sie genießen ihre Selbstgerechtigkeit. Aber wer von den Christen

verstehen sich heute schon als möglicher Helfer der Sünder, die sich wirklich ihrer Notlage bewusst sind und sich auch gerne heraushelfen lassen würden?

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, genau hier setzt der Herr mit seinem Gleichnis ein und sagt: So, ihr mockiert euch darüber, dass ich mich mit Sündern abgebe, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer? Die wollen aber aus dem Sumpf heraus, die hören auf mich! Ich bin gekommen, um eine Botschaft des Vaters zu verkünden, um euch mit meinem Vater bekannt zu machen, an dessen Herzen ich von Ewigkeit her ruhe. Die Zöllner und Sünder wollen das hören – ihr dagegen, ihr Pharisäer und Schriftgelehrten, winkt nur schnöde ab in der Haltung: Pah, das haben wir doch alles nicht nötig, das wissen wir schon oder sonst irgendetwas. Der Herr macht nun die Gesinnung des Vaters gegenüber den Sündern anhand dieses Gleichnisses offenbar. Er ergeht sich nicht in abstrakten Sätzen, sondern erzählt ihnen das Gleichnis vom barmherzigen Vater.

Da ist ein Vater, - gemeint ist der himmlische Vater -, der hat zwei Söhne. Der jüngere Sohn sagt: Vater, weißt du was, ich habe andere Vorstellungen von meinem Leben als du, ich will mein Leben leben, mein älterer Bruder soll sein Leben leben und machen, was er will, du, Vater, kannst auch machen, was du willst - nur ohne mich. Teil' das Vermögen auf, gib mir mein Erbteil und dann sind wir quitt für die Zukunft, dann haben wir nichts mehr miteinander zu tun. Ist das nicht eine schmerzliche Demütigung des Vaters durch den Sohn und eine grobe Undankbarkeit gegenüber ihm? Aber wie reagiert der Vater darauf? Mit einer hochherzigen Geste! Er entspricht dem Wunsch des Sohnes. Der Vater hat den Sohn mit Freiheit erschaffen und er respektiert diese Freiheit, auch wenn sie sich gegen ihn selbst richtet!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, was gibt eigentlich der Vater als Erbteil, was haben wir alle vom Vater? Wir sind schon als Ebenbilder Gottes geschaffen, ihm ähnlich. Der Vater hat uns Menschen Erkenntnis und einen freien Willen geschenkt - aber mit der Erkenntnis und dem freien Willen eben auch die Verantwortung, weshalb sich der Mensch für alles, was er in seinem Leben getan hat, auch einmal unerbittlich verantworten muss. Der Vater sagt: Du weißt es, du kannst es auch tun oder lassen, mach's oder lass es bleiben, du hast einen freien Willen. Aber du bist nun für dein Tun oder Unterlassen auch verantwortlich. Das gilt für uns alle, liebe Brüder und Schwestern im Herrn. Sehen Sie, wie oft kann man hören, wenn irgendetwas in der Welt geschieht, was vor allen Dingen Menschen betrifft, die zu Opfern werden, z.B. bei schweren Verbrechen: „Warum fährt da unser Herrgott nicht dazwischen?“ Und warum legt er z.B. den Pädophilen nicht das Handwerk - es ist ja in aller Munde, aus auch wirklich begründeten Anlässen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, warum fährt der liebe Gott nicht dazwischen? Er sagt: Ich habe euch etwas anderes gelehrt, euch gesagt, was richtig und falsch ist und euch einen freien Willen gegeben - tut doch das Gute, das ich euch gesagt habe und euch auch nach wie vor auffordere zu tun! Tut es aus der Freiheit eures Willens heraus! Das heißt, der Vater hat seine Kinder mit einem freien Willen erschaffen und er lässt ihnen diesen freien Willen auch, denn er hat ihnen gesagt, wie sie von ihrem freien Willen in rechter Weise Gebrauch machen und was umgekehrt ein Missbrauch dieser Freiheit ist.

Dann, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, packt der jüngere Sohn sein Bündel, sagt Adieu und geht mit seinem Vermögen aus dem Haus. Er lebt sein Leben, das heißt: Lust und Spaß, Vergnügen, Brot und Spiele, Saus und Braus: Herz, was begehrt du mehr. Ist das nicht eine Beschreibung auch unserer Zeit? Ja, freilich. Auch in unserer Zeit finden sich die Menschen früher oder später in einer Sackgasse wieder. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wir sind eine Gesellschaft, in der es so viele Singles gibt, von denen viele über und über mit

„Sackgassenproblemen“ belastet sind. Diese sind längst zu gesamtgesellschaftlichen Problemen geworden, weil jeder meint, auf seine Weise selig werden zu können und zu müssen. Und man merkt oft viel zu spät, dass man total auf dem Holzweg war und sich bereits so weit in die Sackgasse verrannt hat, dass man aus eigener Kraft den Weg nicht mehr zurückgehen kann.

So kommt auch dieser jüngere Sohn ins Elend. Wie klein er auf einmal wird! Zunächst ist natürlich noch der Stolz da: Nein, ich geh' nicht heim. Meinen „Alten“ anbetteln, das kommt überhaupt nicht in Frage. Das wäre ja das Allerletzte. Ich schau mal, ob ich mir nicht doch irgendwo ein paar Kröten zusammenverdienen kann! Dann geht er zu einem Bauern, der ihm sagt: Du kannst bei mir arbeiten. Ich habe eine Schweineherde, da kannst du auf die Säue aufpassen. Dann wird im Text ausdrücklich gesagt: „Er hätte so gerne von den Futterschoten, die die Schweine gefressen haben, gegessen, aber niemand gab sie ihm“.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, was bedeutet das? Nichts weniger, als dass der jüngere Sohn ganz tief gesunken ist, abgestürzt, noch unter das Niveau der Schweine, sodass er sogar die Schweine beneidet: „Den Schweinen geht es ja besser als mir, die haben etwas zu fressen, und ich habe gar nichts“! Erst bei den Schweinen geht dem jüngeren Sohn auf, wo er inzwischen mit seinen Vorstellungen hingekommen und gelandet ist. Und weiterhin geht ihm auf: Mein Vater hat so viel Gesinde und viele, die in seinem Dienst stehen - aber denen geht es allen gut, sie haben zu essen und zu trinken, sie haben keine Sorgen. Der Vater kümmert sich um sie, und ihnen fehlt eigentlich nichts. Sie stehen in seinem Dienst, aber sind doch im Grunde genommen zufriedene Leute.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das bedeutet: Wer von Gott weggeht und von Gott getrennt lebt, wer in der Gottesferne lebt, der ist auf einem Niveau, das noch unter dem der Schweine liegt. Das klingt fast empörend, wenn ich das sage, aber das ist die Aussage des Evangeliums, weil es die Optik des lieben Gottes selbst ist. Der Mensch kann deswegen unter das Niveau der Schweine geraten, tiefer als überhaupt ein Tier, weil er zur Vergöttlichung bestimmt ist und vom Vater mit großen Gaben ausgestattet wurde, nämlich mit dieser „Erbschaft“, um es mit den Worten des Evangeliums zu sagen. So tief wie ein Mensch kann ein Tier niemals fallen, denn es hat keinen freien Willen, es lebt seinem Instinkt entsprechend und damit ist es gut. Die Bandbreite, in denen sich ein Tier bewegen kann - von oben nach unten, sage ich mal - ist praktisch nicht mehr, als das Viech groß ist. Bei dem Menschen dagegen ist es praktisch unendlich, weil er zu einer solchen Größe bestimmt ist und eine so hohe Würde hat, wie sie ein Schwein oder ein Tier überhaupt nicht haben kann. Ein Tier ist keine Person!

So bricht der Sohn also zu seinem Vater nach Hause auf. Er will ihm sagen, wie sehr er gegen ihn gesündigt hat, wie tief er ihn beleidigt und verletzt hat, wie sehr er ihm wehgetan hat, und er will ihm auch sagen, dass er überhaupt nicht mehr wert ist, als Sohn anerkannt zu werden. Er will nur noch zum Gesinde gehören, der allerletzte Stallknecht sein, und sich vollkommen damit zufrieden geben, wenn er nur noch die Ställe ausmisten darf und dafür ein bisschen Gnadenbrot bekommt.

Und nun, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wird uns in dem Gleichnis ein Passus berichtet, der eigentlich erschütternd ist. Erschütternd ist, dass der Vater doch gar nicht weiß, dass der Sohn kommt, und erst recht nicht, wann er kommt. Dennoch sieht nicht zuerst der zurückkehrende Sohn den Vater, sondern der wartende Vater sieht den zurückkehrenden Sohn zuerst! Ist das nicht erschütternd? Das heißt doch, dass der Vater, nachdem der Sohn das Haus verlassen hatte, offenbar nur noch einen Gedanken, nur noch eine Sehnsucht, nur noch einen

Wunsch hatte: dass der Sohn so schnell wie möglich wieder den Weg zu ihm zurück findet. Er hat auf ihn gewartet, ja man könnte sagen: Als sein jüngerer Sohn das Haus verließ, hat sich der Vater gleichsam ans Tor gestellt und hat seitdem nur noch darauf gewartet, dass der jüngere Sohn zurückkommt. Nun kommt er tatsächlich zurück und darum sieht ihn auch der Vater zuerst und nicht etwa der Sohn den Vater. Oh, da müsste doch wirklich jedes steinerne Herz zu Fleisch, um nicht zu sagen zu Warte werden! Bei der Begrüßung kann der Sohn nicht umhin, sich als denjenigen zu bekennen, der den Vater tief beleidigt hat: „Ich habe mich gegen dich und den Himmel versündigt, ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein, mach mich zu einem deiner Tagelöhner.“ Und der Vater fängt nicht etwa an zu schimpfen oder macht ihm Vorhaltungen, sondern nimmt ihn voller Freude in die Arme und küsst ihn. Er lässt sofort das beste Gewand holen und setzt ihn wieder in seine alte Position als Sohn ein.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, können Sie sich vorstellen, dass sich alle Menschen gegenüber dem Sohn so wie der Vater verhalten würden? Gibt es nicht genug Leute, die dann sagen würden: „Der kommt mir nicht mehr ins Haus, der ist für mich gestorben, der bleibt draußen!“ Sie haben diese Töne sicher schon oft gehört, auch in „gutkatholischen“ Kreisen. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, werden wir zumindest äußerst nervös, wenn wir uns auf die Schulter klopfen wollen und sagen: Was sind wir doch für gute Katholiken. So etwas ist äußerst gefährlich, und ich kann davor nur warnen, ohne damit jemandem zu nahe treten zu wollen. Aber ich mahne und appelliere an die Selbstkritik.

Der Vater im Himmel will nichts anderes, als seine Kinder, die er sozusagen "abgöttisch" und sehnsüchtig liebt, bei sich haben. Das ist die ganze Sehnsucht des Vaters: sie im Vaterhaus zu haben. Er rechnet mit nichts auf, er macht keine Rechnungen auf oder Ähnliches. – nichts dergleichen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, sagen Sie, können Sie sich mit dem Vater identifizieren, sich über diesen Vater freuen? Wenn Sie sich über diesen Vater freuen können, dann entlarven sie sich allerdings auch selbst, nämlich insofern, als Sie sich als Sünder erkennen und diese Liebe und Barmherzigkeit auch für sich wünschen. Wenn Sie sich nicht freuen würden, könnten Sie sagen: Mir können doch die Liebe des Vater und dessen Barmherzigkeit gerade egal sein, das berührt doch nicht mich, als einen „heiligen“ Menschen, nicht wahr? Wer sich also über die Liebe des Vaters freut, der wird sich zugleich erinnern, dass auch er umkehrbedürftig ist und deshalb zu eben diesem Vater zurückkehren muss.

Nun kommen wir an einen Stelle, die mir sehr wichtig ist und anlässlich derer man jeden leichtfertigen Unsinn auch in der kirchlichen Verkündigung hören kann, so ungefähr wie: So ist er, unser Herrgott, ein lieber Vater, barmherzig, alles ist gut, schön, Friede, Freude Eierkuchen. Bei so einem Vater kann dir überhaupt nichts mehr passieren. Da kannst du leben auf Teufel komm raus. Das spielt alles keine Rolle. Der Vater ist barmherzig und alles ist vergessen. Oder man ist zu stolz, sich vor dem Vater zu demütigen und sich als Versager zu bekennen.- Falsch! Warum? Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, stellen Sie sich doch nur einmal vor, der jüngere Sohn wäre zu stolz gewesen zu kommen und hätte gesagt: Ich demütige mich doch nicht vor meinem Vater. Das wäre ja noch schöner. Fällt mir überhaupt nicht ein. Den bitte ich doch nicht um Vergebung. Lieber gehe ich zugrunde, als dass ich nach Canossa gehe. Wenn ich zugrunde gehe, dann in aufrechter männlicher Haltung und mit Würde! Oder der Sohn würde auch nur sagen: Ich schäme mich jetzt so, dass ich den Vater derart beleidigt habe, ich schäme mich, ihm unter die Augen zu treten und will ihm aus dem Weg gehen. Egal, was kommt, lieber will ich sterben, als meinem Vater noch einmal begegnen.

Gibt es solche Leute, liebe Brüder und Schwestern im Herrn? Jede Menge! Und dann? Kann denn der Vater diese überhaupt in den Arm nehmen? Nein! Sie geben ihm ja überhaupt keine Gelegenheit dazu, vor lauter Stolz. Bevor der Sohn nicht reumütig und demütig zurückkommt, hat die Liebe und Barmherzigkeit des Vaters doch überhaupt keine Chance! Falsche Scham ist auch eine Form von Stolz. Ist uns das klar? Hüten wir uns vor dem Stolz, auch im Gewand einer falschen Scham oder unter dem Vorwand der Scham. Wer die Liebe und die Barmherzigkeit des Vaters möchte, muss kommen. Die Barmherzigkeit Gottes erspart dem Sünder nicht die Rückkehr und ist deshalb auch kein Ersatz für seine Reue, Sühne und Selbstverdemütigung! Darauf kann man überhaupt nicht deutlich genug aufmerksam machen.

Noch etwas ist wichtig, liebe Brüder und Schwestern im Herrn: Das Kommen zum Vater muss natürlich auch ein bei ihm Bleibenwollen beinhalten. Es genügt für die Umkehr nicht, dass man irgendwie mal kurz vorbeischnellt und dann wieder verschwindet. Das soll ja auch nicht so selten vorkommen. Aber ich sage ganz deutlich, dass so etwas kein Zurückkommen zum Vater und ins Vaterhaus ist, sondern das wäre ungefähr so, als würde der Sohn mal daheim vorbeilaufen und sagen: Ich geh' gleich weiter, aber es geht mir gerade mal nicht so gut, schmeiß mir mal fünf Euro aus dem Fenster.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das demütige Zurückkommen zum Vater, das Bereuen und das Bekennen bleibt keinem erspart, wenn er vom Vater in den Arm genommen werden will, und das muss er, um an das ewige Ziel zu kommen, denn die Einheit im Sohn mit dem Vater ist das Ziel des menschlichen Lebens. Sie ist noch viel intensiver, als nur in den Arm genommen zu werden.

Oh, Sie merken, der Text hat es in sich, dieses "Evangelium im Evangelium" - wie es von den Leuten oft so euphorisch genannt wird nach dem Motto: Du kannst die ganze Bibel wegschmeißen, wenn du dieses Gleichnis kennst, ist das genug, denn dann kennst du die ganze Heilige Schrift. Ich sage das einmal ganz zugespitzt. Ich kann vor solchen weit verbreiteten flotten und wohlklingenden Sprüchen nur warnen. Die Leute fühlen sich dann zwar gut, sind aber damit in die Irre geführt und merken das noch nicht einmal.

Und nun, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wird es erst recht problematisch. Wir haben bisher erst den ersten Teil des Textes unter die Lupe genommen. Was geschieht nun im zweiten Teil? Da kommt der ältere Sohn. Er hat sich auf dem Feld und mit dem Vieh dreckige und "stinkige Finger" gemacht und was weiß ich alles getan - ich sage es mal so aus der Landwirtschaft. Dieser Sohn sagt: Was ist denn hier los? Ich glaube, ich bin hier im falschen Film. Was geht denn hier eigentlich ab? - Ei, dein jüngerer Bruder ist zurückgekommen und dein Vater ist ganz aus dem Häuschen vor Freude. Der hat deinem Bruder das beste Gewand angezogen, ihm einen Ring angesteckt und Schuhe angezogen, ihn wieder voll in seine Sohnesposition eingesetzt und sofort das Mastkalb schlachten lassen. Geh' rein, es ist schon alles vorbereitet. Es geht hoch her. Wir sind alle so fröhlich, und am allerglücklichsten ist dein Vater, weil er seinen Sohn wieder hat! Da sagt der ältere Sohn: Was? Der? Der Faulenzer, der das „ganze Vermögen auf den Kopf gehauen“ hat. Das hat ja gerade noch gefehlt. Dann feiert mal schön, aber ohne mich! Dieses Haus betrete ich nicht! Ich hole das alles sehr nahe herbei, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, weil es eine sehr gute Lehrstunde ist, die uns allen zu denken geben und uns durchschütteln muss, denn das Evangelium ist absolut nicht ohne!

Der Vater kommt heraus zu seinem älteren Sohn, bittet ihn demütig herein und sagt: Dein Bruder ist gekommen, freue dich doch, da müssen wir doch ein Fest feiern. Dein Bruder war tot und er ist wieder lebendig! Das heißt, wer von Gott getrennt ist, lebt eigentlich gar nicht

mehr, sondern er vegetiert nur noch physisch dahin, ist aber in den Augen Gottes tot, mausetot.

Der Mensch hat eine tiefere Dimension als Fleisch und Blut. Selbst wenn Ihnen der Arzt sagt, mit Ihrem Blutdruck könnten Sie 150 Jahre alt werden, so können Sie doch vor Gott mausetot sein, weil Sie von ihm getrennt keinen Anteil an seinem Leben, dem wirklichen Leben und Leben im Vollsinn, haben. Nur Er ist das Leben, und es ist wichtig, dass wir mit dem Vater im Sohn in einer engen, organisch verbundenen, lebendigen Gemeinschaft leben.

"Komm doch herein!" Der Vater liebt auch diesen älteren Sohn. Wie tief demütigt sich der Vater vor ihm! "Wir müssen fröhlich sein, geh doch hinein, dein Bruder lebt wieder, verstehst du das denn nicht?" „Nein, ich habe dir mein ganzes Leben treu und gehorsam gedient. Ich habe noch nie etwas für meine Arbeit verlangt. Ich habe nie gelebt, sondern nur geschafft, geschafft, geschafft!“ Der Mensch liebt sich selbst bis zur Verachtung Gottes, und Gott liebt den Menschen bis zur Verachtung seiner selbst!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, was haben wir denn jetzt für Gefühle gegenüber dem Vater? Gerade war uns doch der Vater noch so sympathisch, als er den jüngeren Sohn in den Arm genommen hat, so richtig schnuckelig, zärtlich und barmherzig usw. Es war doch gerade noch alles gut, und Sie waren ganz gerührt über die Güte des Vaters! Stehen Sie jetzt eigentlich immer noch auf der Seite des Vaters?

Normalerweise bricht die Verkündigung des Evangeliums nach dem ersten Teil bereits ab, weil es im zweiten Teil ganz problematisch wird. Denn im zweiten Teil des Evangeliums gerät unser Gerechtigkeitsgefühl mit dem Verhalten des Vaters in Konflikt. Wir wechseln dann die Seiten und können uns mit dem Einwand des älteren Sohnes durchaus identifizieren und sagen: „Das ist aber auch wirklich ungerecht von dem Vater! Der ältere Sohn hat doch recht, der geht arbeiten usw., der hat sich die ganzen Jahre geplagt und vom Vater noch nicht mal einen Geißbock bekommen. Er konnte niemals ein Fest feiern - und nun sowas! Gehört sich denn das?“ Ich parodiere wieder, denn das ist doch genau unsere Denkweise. Der Vater sagt: „Was mein ist, ist doch auch dein. Ich habe dir keinen Geißbock gegeben, damit du mit deinen Freunden feiern kannst? So nimm dir doch einen Geißbock oder auch zwei, drei, fünf, ....! Feiere doch mit deinen Freunden, ich habe es dir niemals verwehrt, was mein ist, ist doch auch dein. Du bist doch hier im Vaterhaus!“ Du brauchst dich nur zu bedienen!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, warum haben wir hier ein Problem? Wir spüren bei uns so etwas wie ein schlechtes Gewissen, weil wir uns vom Vater abwenden und uns auf die Seite des älteren Sohnes schlagen. Wir spüren, dass das eigentlich nicht richtig sein kann, andererseits kommen wir aber auch mit unserem Verständnis von Gerechtigkeit nicht klar. Wir haben jetzt ein echtes Problem. Und worin besteht der Grund für unser Dilemma? Dass ich nicht nach dem ersten Teil des Evangeliums „Amen“ gesagt habe? Aber dann wären wir dem Problem nur ausgewichen. Ich sage es ganz knochenhart, ohne dass ich Ihnen etwas Böses unterstellen will: Der Grund für unser Dilemma liegt darin, dass wir - ohne es zu merken - eine doppelböde Moral leben! Das ist ja ganz starker Tobak! Unverschämt! Warum ist Ihnen das Verhalten des Vaters gegenüber seinem jüngeren Sohn sympathisch? Weil er so gütig und so barmherzig ist. Und um welche Achse geht es da? Um die vertikale Achse, nämlich um die Ebene: Gott – Mensch, d.h. aber die Achse: Ich - Gott. Ja, Gott sei mir mal schön barmherzig, das freut mich. Im zweiten Teil des Evangeliums dagegen geht es um die horizontale Achse: Bruder – Mitbruder, d.h. aber um das Verhältnis Mensch –

Mitmensch! Und da wechseln wir auf einmal, ohne es zu merken, den Maßstab. Auf der zwischenmenschlichen Ebene gilt plötzlich nicht mehr die Barmherzigkeit, sondern die Gerechtigkeit. Und gerecht sind natürlich immer wir. Das ist es, was ich mit doppelter Moral meine. Auf der Vertikalen sollen die Barmherzigkeit und die Liebe Gottes walten, auf der Horizontalen jedoch die Gerechtigkeit. Mir gegenüber soll Gott barmherzig sein, aber gegenüber meinem Mitmenschen vergesse ich sehr schnell den Maßstab, mit dem Gott doch auch mir zugemessen hat. Da achten wir auf Gerechtigkeit, wobei natürlich wir selbst der Maßstab der Gerechtigkeit sind. Ich frage Sie, ist das bei den "guten Katholiken" anders? Überhaupt nicht! Da wird anderen dramatisch erzählt, dass einem jemand so furchtbar Unrecht getan habe, aber man habe mit gleicher Münze heimgezahlt, und schließlich gefragt: „Hatte ich nicht recht?“ – „Freilich, du hattest recht, lass dir ja nix gefallen“! Da haben Sie´s!

Wie müsste stattdessen unsere Antwort als Christen lauten? „Ja, guter Mann, gute Frau, du magst vielleicht recht haben. Aber das ist doch überhaupt nicht die Frage. Hast du denn noch nicht kapiert, dass du von der Barmherzigkeit Gottes lebst und diese nur dann bekommst, wenn du auch deinen Mitmenschen gegenüber barmherzig bist. Wenn du die Elle „Gerechtigkeit“ anlegst („Hast recht und lass dir nur nix gefallen“), dann wird dir der liebe Gott auch einmal in der Stunde deines Todes sagen, wenn du ihm gegenüberstehst: Ich habe recht und lasse mir dein Unrecht auch nicht gefallen, und deshalb wirst du mir das büßen! Verstehen Sie? Ich parodiere sehr viel, um das ganz nahe heranzuholen, denn es ist so fundamental, liebe Brüder und Schwestern im Herrn.

Und wer wirklich, wie in diesem Gleichnis der ältere Sohn, in inniger Verbindung mit dem Vater lebt, der hat auch ganz selbstverständlich Anteil am göttlichen Reichtum des Vaters. Wenn ihm der Vater sagt: „Was mein ist, ist doch auch dein“, so stimmt das! Der ältere Sohn hatte offenbar noch gar nicht gemerkt, wie sehr er tagtäglich die Liebe und Zuwendung des Vaters genießt, die er jetzt seinem jüngeren Bruder aber gerade neidet und streitig macht. Er hat noch nicht gemerkt, dass der Vater ihn nicht etwa deshalb liebt, weil er sich diese Vaterliebe mit seiner Schufferei etwa verdient hätte, sondern weil echte Liebe, - und die Liebe des Vaters ist echt, - immer grundlos ist und niemals rechnet. Der ältere Sohn hat nicht begriffen, dass er beim Vater alles hat und ihm nur eines fehlt wie auch dem Vater selbst, sein Bruder, solange der weg war! Brüder und Schwestern im Herrn, Hand auf´s Herz. Brauchen wir eigentlich unseren Mitmenschen zu unserer Seligkeit? Würde der uns einmal im himmlischen Vaterhaus fehlen, wenn er nicht dabei wäre?

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das Evangelium berichtet keineswegs davon, dass es sich der ältere Bruder später doch noch anders überlegt hätte und dann mitgefeiert hätte. Das mögen wir als einen Wermutstropfen in dem, jedenfalls im ersten Teil, doch so schönen Evangelium empfinden. Das Evangelium macht aber auch klar, dass er nicht deshalb draußen bleibt, weil der Vater ihn etwa vor die Tür gesetzt – heute nennt man das ja ausgrenzen, also ausgegrenzt - hätte, sondern weil der ältere Sohn sich in seiner Selbstgerechtigkeit weigert hineinzugehen! Seine Selbstgerechtigkeit blockiert ihn. Aber genau das ist die Haltung der Pharisäer und Schriftgelehrten. Der himmlische Hochzeitssaal hat keine Ecken, sodass ich mich in die Ecke setzen könnte, die der Ecke, in der mein Feind sitzt, diagonal gegenüberliegt. Im Himmel gibt es nur Heilige, die einander in aufrichtiger Liebe lieben und jeder die Seligkeit des anderen durch seine Anwesenheit noch mehrt. Wer es nicht mit allen kann, der ist nicht im Himmel!

Es erschüttert mich immer wieder, wie man aus diesem Evangelium oft so ein rührendes, süßliches Märchen machen kann und das dann auch noch als Verkündigung des Glaubens

verkauft. Darum ist auch für uns die Frage: Wie gehe ich mit meinen Mitmenschen um? Nach dem Maßstab meiner „Gerechtigkeit“? Dann liegen wir total falsch!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, können wir uns denn als "praktizierende Katholiken" wirklich freuen, wenn sich jemand bekehrt und nun dazugehört, und sagen: Gott sei Dank, derjenige hat den Weg gefunden, er ist da, ich freue mich, es wäre auch für mich ein Anlass, ein Fest zu feiern, es müssten nur noch viel mehr kommen, es fehlen noch so viele, wenn sie nur alle zurückkommen würden und sich vom Vater in den Arm nehmen ließen! Das wäre es doch eigentlich. Oder?

Stattdessen sagen in diesem Fall nicht wenige: „Wer ist denn das da?“ Im Grunde genommen werden alle, die zur Kirche zurückfinden, erst einmal taxiert und sehr kritisch unter die Lupe genommen, wenn nicht sogar beargwöhnt. Das ist nicht christlich! Vielmehr muss jeder, der die Kurve gekriegt hat, von uns auf's Herzlichste angenommen sein. Der ist doch im Sinne des heutigen Evangeliums unser Mitmensch, unser Bruder, unsere Schwester. Oder etwa nicht? Oder finden wir es auch ungerecht, wenn einer in den Himmel kommt, obwohl er, wie wir meinen, nicht so fleißig war wie wir, und nicht so oft „in der Kirche war“ wie wir? Das wäre genau der Pharisäismus. Zerbrechen wir schleunigst die Elfe Selbstgerechtigkeit! Die könnte uns in der Stunde des Todes höchstgefährlich werden! Freuen wir stattdessen mit jedem Mitmenschen, wenn auch er sich vom Vater schenken lässt, was uns schon vom Vater geschenkt ist, und gönnen wir ihm von Herzen, was auch ihm der Vater aus Liebe als seinem Kind schenkt!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das Dilemma: Gerechtigkeit - Barmherzigkeit entsteht nur da, wo es mir an der Liebe gebricht. Wo ich die Liebe zu Gott habe, da habe ich sie - aus Liebe zu Gott und um seinetwillen - auch zu ausnahmslos jedem Mitmenschen, der vom Vater ebenso „abgöttisch“ geliebt wird, wie ich selbst. Und da frage ich nicht mehr: Wie viel hat der geschafft, wie viel hat der verdient, wie viel habe ich verdient? Das Eigentliche, die Umarmung des Vaters, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, können Sie und ich und niemand verdienen. Das tut der Vater gratis, nur aus Liebe, wenn wir denn schon einmal ihm und jedem unserer Mitmenschen diese Liebe angedeihen lassen. Nur in der Liebe lösen sich das Dilemma, der Widerspruch und jede doppelte Moral auf. Wenn einer unsere Zeche bezahlt, dann immer der Vater mit seinem Sohn und niemals wir selbst. Bilden wir uns so etwas nicht ein! Das wäre Verblendung pur! Identifizieren wir uns mit dem jüngeren Sohn und kehren wir mit ganzem Herzen um, damit auch uns der Vater voller Liebe und Barmherzigkeit in die Arme schließen kann. Darin bestünde seine Sehnsucht und Freude – und auch unsere! Haben wir doch Mut zur Freude!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ich persönlich bin überzeugt, dass die Betrachtung des zweiten Teils des Gleichnisses, nämlich gerade des älteren Bruders, für uns von viel größerer Bedeutung ist als die Betrachtung des ersten. Denn in dem älteren Bruder wird uns ein Spiegel vorgehalten, weil dessen Reaktion und Verhalten zwar „menschlich“ so naheliegend und verständlich ist, aber zugleich auch grundfalsch und sogar gefährlich für das ewige Heil trotz aller Barmherzigkeit und Liebe des Vaters.

Amen.